

VERANSTALTUNGSREZENSION

Dr. Peter Wensierski stellte am 8. Juli 2014 in der Gedenkbibliothek sein soeben erschienenenes Buch vor:

„Die verbotene Reise – Die Geschichte einer abenteuerlichen Flucht“

Der langjährige Redakteur des ARD-Magazins „Kontraste“ und seit 1993 in der Deutschlandredaktion des Spiegel tätige Peter Wensierski nahm die überschaubare Zuhörerzahl nicht persönlich, sondern zeigte sympathischerweise Verständnis für die wegen des WM-Spieles oder des starken Gewitters Daheimgebliebenen und versprach wiederzukommen.

Dabei verdient sein Sachbuch auch im 25. Jahr des Mauerfalls besondere Beachtung, denn es bietet eine gute Möglichkeit, zwei Identifikationsfiguren, Jens und Marie, die 24-jährigen Studenten aus Ostberlin, den Alltag in der DDR und eine außergewöhnliche, wahre Begebenheit, eine abenteuerliche und vom SED-Regime nicht erwünschte individuelle Reise in die Mongolei, ja sogar noch weiter in das verbotene China miterleben. Besonders junge Menschen fühlen sich von dem Buch angesprochen, so der Autor, und erfahren auf diese Weise etwas über den Alltag im Honecker-Staat.

Wensierski hatte durch Zufall von der Reise dieser beiden Ost-Studenten erfahren, diese aufgesucht und sich die Geschichte erzählen lassen. Als kleine Spiegel-Geschichte fand sie positive Resonanz, so dass er sich befließigte, ein Buch darüber zu schreiben.

Neben den Gesprächen mit den Protagonisten und ihren Eltern erwiesen sich die Stasiakten der beiden als wichtige Informationsquelle bzw. Bestätigung der Erlebnisberichte, besonders für das Exmatrikulationsverfahren gegen Jens. Aber auch die zur Verfügung gestellten Reisefotos und Wensierskis eigene Erfahrungen aus dem Prenzlauer Berg der 70/80er Jahre während seiner 15-jährigen intensiven Beschäftigung mit unserer Zone fanden Eingang in das Buch und sorgen für Authentizität der Beschreibung der damaligen Verhältnisse, die leider zunehmend in Vergessenheit geraten oder nachträglich glorifiziert werden.

Die im Vortrag präsentierten schwarz-weiß Originalfotos der Bausubstanz im Prenzlauer Berg der 80er Jahre, die sich ebenfalls im Buch wieder finden, ließen den Eindruck entstehen, als sei der Krieg gerade vorbei, oder wie der Vortragende treffend

umschrieb: „*das Vergangene war gegenwärtig*“. Ein Teil der Anwesenden fühlte sich auf beeindruckende Weise in seine frühere Wohnsituation zurück versetzt. Das geflügelte Wort der damaligen Zeit: „Ruinen schaffen ohne Waffen“ umschrieb den „Erhaltungszustand“ der Altbausubstanz sehr treffend, und es ist heute kaum noch vorstellbar, dass man damals froh war, eine derartige, schwer vermietbare Wohnung, heruntergewirtschaftet, mit Ofenheizung, Außentoilette und ohne Bad, überhaupt zu bekommen, um nicht beispielsweise im Studentenwohnheim (2-3-Bett-Zimmer) hausen zu müssen. „In Potsdam im Studentenwohnheim 1965 waren wir zu siebent in einem Zimmer und am Tisch gab es immerhin 5 Stühle“, wandte die zuhörende Vorstandsvorsitzende Frau Popiolek ein.

Richtig begreifen kann Jens' Ideenreichtum und Mut, sich eine Einladung eines Bergsteigervereins aus der Mongolei nach einem originalen Vorbild selbst herzustellen und damit tatsächlich Reisepässe mit einem Visum für die Mongolei für sich und seine Freundin zu erhalten, wohl nur ein ehemaliger DDR-Bürger, der die Reise- und Visaverfahren am eigenen Leib gespürt hat.

Besonders Jens' Kreativität beim Erstellen ausweisäquivalenter Dokumente einschließlich des Wissens um die Notwendigkeit solcher „Reservedokumente“ können wohl nur Menschen, die selbst in einer sozialistisch-bürokratischen Diktatur gelebt haben, wirklich nachvollziehen.

Ebenso die Beschaffung einer Campingausrüstung: Ob Wanderschuhe, großer Gepäckrucksack, leichte Schlafsäcke und geeignetes Zelt oder Campingkocher und vor allem notwendige Landkarten... - all dies war in der sozialistischen Produktion kaum vorgesehen, denn es gehörte nicht zu den Grundbedürfnissen im Arbeiter- und Bauernstaat. Überhaupt das Reisen. Hatte doch die Republik Ostsee und Erzgebirge zu bieten, was den Bedürfnissen der befreiten Werktätigen genügen sollte.

So verwundert es nicht, wenn in den 80er Jahren u.a. die Ostberliner ihr Insiderwissen untereinander austauschten, wie beispielsweise die Erlangung eines Durchreisevisums für die UdSSR, wenn man eine Fahrkarte nach Rumänien vorwies. Bedeutete dies auch, dass man sich nur 3 Tage dort aufhalten durfte, so nutzten doch einige Wagemutige diese Möglichkeit, um auf eigene Faust den Kaukasus und manche sogar die Mongolei zu bereisen. Wurde man erwischt, musste man Strafe zahlen und ausreisen – ein kalkulierbares Risiko.

Wensierski erzählte, dass der Biologiestudent Jens seine Fotos, die auf einer vorangegangenen Reise entstanden waren, bereits in einer öffentlichen Veranstaltung gezeigt und dabei sein Umweltengagement nicht verhehlt und auf die Anwendung des Pflanzengiftes DDT hingewiesen hatte.

Als Jens von der Humboldt-Universität exmatrikuliert wurde, da sein Arbeitsstil „individuell und parasitär“ sei und nicht den Anforderungen eines sozialistischen Studenten gerecht werde, änderte sich seine Lebensperspektive. Er hätte sich 1 Jahr in der Produktion bewähren müssen, doch das lehnte er ab und zog die Exmatrikulation vor. Die Vorladung zu einem Gespräch bei der Stasi zeigte ihm, dass sich die Schlinge der staatlichen Willkür fester um ihn zog, doch er bereitete weiter die gemeinsame Reise mit Marie in den Kaukasus vor.

Es grenzt fast an ein Wunder und zeigt, dass das Netz der Stasi manchmal nicht engmaschig genug war, denn tatsächlich erhielten Jens und Marie Reisepässe mit Visum für die Mongolei.

Die Abenteuerreise der beiden Studenten aus Ostberlin begann, und die neu eroberte Freiheit ließ sie wagemutig werden: **In Ulan Bator beantragten sie in der chinesischen Botschaft mit ihren ostdeutschen Pässen und geschmuggelten Dollar-Devisen ein Visum für China**, das für Einwohner von Ostberlin tabu war.

Überhaupt möglich war eine derartige Unternehmung erst ab 1980 durch Deng Xiaopings „weiße & schwarze Katze“ und der damit verbundenen Öffnung nach Westen, aber interessant nur bis zum Zusammenbruch des Ostblocks, also insgesamt ein Zeitfenster, das nur ein knappes Jahrzehnt umfasste.

Vorher wird auch in der chinesischen Botschaft von Ulan Bator die Wertschätzung von Devisen nicht ausgereicht haben, um ein Visum zu verkaufen: In Peking herrschte noch die Viererbande, und die dörfliche Bevölkerung wurde mit dem Bau von Hochöfen beschäftigt. Die Kulturrevolution als spezielle Ausgeburt des marxistischen Wahnsystems wütete bis in die späten 70er Jahre und forderte ihre Menschenopfer in unvorstellbarer Millionenzahl.

Wensierski berichtete den Zuhörern, dass sich nach ihrer China-Rundreise in Peking die Wege der beiden trennten:

Marie fuhr nach Berlin zurück, um ihrer Schwester das Studium nicht zu vermasseln, denn im SED-Staat herrschte so etwas wie latente Sippenhaft. Setzte sich ein Familienmitglied unerlaubt in den Westen ab, konnte den Hinterbliebenen das Leben schwer gemacht werden, dazu gehörten Exmatrikulation und andere Repressa-

lien. Das Typische am Überwachungsstaat waren die Ungewissheit und die Sorge vor den zu erwartenden Repressalien bzw. die Auswirkungen auf Bildungs- und Karriereweg bis hin zu willkürlichen Entscheidungen beim Erteilen von Reisegenehmigungen ab 1987 zu Westverwandten 1. und 2. Grades.

Jens entschied sich in den Westen zu gehen und somit die Reise zur Flucht zu nutzen. Nach den Vorkommnissen vor seiner Abreise war dies eine realistische Einschätzung seiner beruflichen Möglichkeiten im Spitzelstaat, wenn es auch eine schmerzliche Beendigung ihrer Beziehung bedeutete.

Die Entscheidung, über China den kommunistischen Machtbereich zu verlassen, war vielleicht nicht von vornherein geplant (für die Einschätzung des Vorganges in Ostberlin war dies von großer Wichtigkeit), sondern stellte vermutlich auch ein Resultat des Reiseerlebnisses dar.

Nur wer die Situation selbst erlebt hat, z.B. in Rumänien oder Bulgarien eine andere Welt zu bereisen und dort frei beweglichen Westeuropäern zu begegnen, kann das Gefühl begreifen bei der Vorstellung, wieder „heim in die Zone fahren zu müssen“.

In gewisser Weise kann man das Misstrauen der Systemträger nachvollziehen, das seine Untertanen eben aus diesen Gründen am liebsten nur zwischen Erzgebirge und Ostsee „verschickte“.

Auch wenn eine Entweichung über China sehr, sehr selten war und zu den unwahrscheinlichsten Ereignissen zählte, hat diese Angelegenheit mit Sicherheit im Politbüro auf dem Schreibtisch gelegen. Erich Honecker wurde dadurch ständig mit dem Erfindungsreichtum seiner „Schäfchen“ konfrontiert, seinen Machtbereich zu Lande, zu Wasser oder durch die Lüfte zu verlassen und jetzt auch noch über den Fernen Osten zu entfliehen. Die einzige Antwort, die die beiden Erichs zustande brachten, charakterisiert treffend der Reim: „Hundert Meilen im Quadrat, nur Minenfelder, Stacheldraht. Jetzt weißt du, wo ich wohne. Ich wohne in der Zone.“

Der tägliche Fluchtfall war wie ein ständiger Stachel im Fleisch und hat mit Sicherheit den inneren Frieden in Wandlitz gestört. Dies war es wohl auch, was Erich mit seinem ständigen Ruf nach Frieden meinte.

Dem Schriftsteller, Journalisten und Dokumentarfilmer Peter Wensierski ist ein spannendes Sachbuch zu verdanken. Ein Abenteuer mit Einmaligkeitscharakter, das

auf diesem Weg der Öffentlichkeit zugänglich wird und somit der Nachwelt überliefert bleibt und die Verhältnisse im SED-Staat biographisch charakterisiert.

Seine authentische Schilderung der Verhältnisse der 80er Jahre verrät nur an einer Stelle die Herkunft des Autors aus dem Westteil des wiedervereinigten Landes: „Der *Regierung* missfielen solche Initiativen.“

Das Sahnehäubchen des Abends war sicherlich, den erfahrenen und sympathischen Korrespondenten live zu erleben und seiner gelungenen und eloquenten Vortragsweise zu folgen, die durch das vielfältige Original-Bildmaterial der Reise beeindruckte.

Rose Salzmänn

